

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **126 (1958)**

Heft 29

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. JULI 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 29

Liturgische Erneuerung in der Weltmission — und anderswo

Auf dem Gebiete der Liturgiewissenschaft herrscht in den letzten Jahren eifrige Tätigkeit, und eine Neuerscheinung folgt der andern. Für den Seelsorger sind nicht alle diese Veröffentlichungen von gleichem Nutzen, sucht er doch hauptsächlich praktische Anregungen für seine Seelsorgsarbeit. Eine große Anzahl solcher wertvoller Hinweise bietet das kürzlich ins Deutsche übersetzte Buch von *Hofinger* und *Kellner*: «*Liturgische Erneuerung in der Weltmission*»*. Gewiß sprechen die beiden Verfasser, beides China-Missionare, in erster Linie von den liturgischen Problemen der Mission unter den Heidenvölkern. Sind aber die Fragen, die den Missionar bedrängen, wirklich ganz anderer Art als die Probleme, die jeden wachen Seelsorger in der Heimat bedrängen? P. *Jungmann* verneint diese Frage, wenn er im Vorwort zum vorliegenden Buch schreibt: «Gar manche Frage, die auch die Heimat und besonders ihre Diaspora bedrängt, wird hier im Lichte der Mission klarer gestellt, manche Lösung wird sich von den Voraussetzungen der Mission her bestimmter formulieren und überzeugender vertreten lassen» (S. 6/7). Auch die Verfasser selber wenden sich zu wiederholten Malen gegen die Meinung, daß in den Missionen alles ganz anders sei. Wir dürfen darum sehr wohl beim Lesen dieses Werkes immer die Verhältnisse unserer Heimatpfarreien vor Augen halten.

Der Missionswert des christlichen Gottesdienstes

Wer nicht genügend kirchengeschichtliche Kenntnisse besitzt, kommt leicht in die Versuchung, liturgische *Erneuerung* mit der Etikette *Neuerung* zu versehen und abzutun. Solchen fatalen Fehlurteilen will P. *Hofinger* vorbeugen, wenn er seinen Ausführungen *das Beispiel der Urkirche* voranstellt, die das verwirklicht hatte, was wir heute wieder anstreben. Was uns bei der frühchristlichen Missionskirche besonders auffalle und den Neid des modernen

* J. *Hofinger* | J. *Kellner*, *Liturgische Erneuerung in der Weltmission* (Innsbruck, Tyrolia, 1957. 455 S.).

Glaubensboten erwecke, sei die großzügige Anpassung ihres Gottesdienstes an die Sprache und die Eigenart der verschiedenen Völker. Diese liturgische Anpassung sei als Folge der liturgischen Grundeinstellung der Kirche ganz selbstverständlich gewesen. Damals habe nicht der Gottesdienst der allgemeinen Kirche oder die Handlung des Priesters im Vordergrund gestanden, sondern der Gottesdienst der konkreten christlichen Gemeinde. Darum legte man die größte Aufmerksamkeit auf «die intensive, tätige Teilnahme des Volkes am Gottesdienst» (19). Diese tätige Teilnahme erstreckte sich sogar über die Opferfeier hinaus auch auf die Spendung der Sakramente. Die leicht überblickbare Struktur des altchristlichen Gottesdienstes und die daraus resultierende «beneidenswerte Verständlichkeit» und Eindringlichkeit erleichterte diese aktive Teilnahme des Volkes. Der Verfasser zeigt dann, wie mit dem beginnenden 5. Jahrhundert die tätige Teilnahme am eucharistischen Opfer immer mehr abnahm. Weil die Sprache der Liturgie dem Volke weitgehend unverständlich wurde, mußte auch der katechetische Wert der Meßfeier verkümmern.

Der christliche Gottesdienst habe zu allen Zeiten, so betont P. *Hofinger*, neben der missionspastorellen und kulturellen Aufgabe, auch eine wichtige *missionskatechetische Aufgabe* zu erfüllen. «Im Gotteshaus mit seiner Ausstattung, in den liturgischen Geräten und Handlungen finden die Glaubenswahrheiten eine eindrucksvolle bildliche, ja dramatische Darstellung... Liturgie leitet dazu an, diese hehren Geheimnisse selber betend zu bekennen und so persönlich zu ihnen Stellung zu nehmen, sie durch den religiösen Vollzug sich anzueignen» (43). Der Gottesdienst der Kirche sei «eine katechetische Goldgrube ersten Ranges». Damit diese Goldgrube ausgebeutet werden könne, fordert der Autor drei unabdingbare Eigenschaften des Gottesdienstes (48ff.): 1. Reicher religiöser Lehrgehalt; 2. verständliche und eindrucksvolle Darbietung dieses Gehaltes; 3. aktive Stellungnahme von seiten des Volkes. — Müs-

sen wir in der Heimat diese Forderungen nicht ganz zu den unsern machen? Führt die Meßfeier unsern Unterricht wirklich weiter, unterstützt und festigt sie ihn?

Die rechte Gestaltung der Meßfeier

Wie können die genannten Forderungen verwirklicht werden? P. *Kellner* zeigt zuerst die großen Linien einer Lösung auf. Vorerst müsse klar in Erscheinung treten, daß «das heilige Opfer Herz und Höhepunkt des christlichen Gottesdienstes sei» (186). Wird diese Forderung erfüllt, wenn beim eucharistischen Segen zwölf Kerzen und bei der heiligen Messe nur deren zwei brennen? Was die verschiedenen Formen der Meßfeier angeht, weist der Autor darauf hin, daß die liturgische Hochform der Meßfeier, das Hochamt, keineswegs eine pastoral ideale Form darstelle. Die pastoral brauchbarste Form sei heute die Betsingmesse. Die anschließend aufgezählten Grundsätze wie die Bemerkungen zu den einzelnen Teilen der heiligen Messe bringen eine Menge wertvoller Anregungen. Die beigefügten Texte für eine Betsingmesse sind so ausgezeichnet, daß sie bereits in unsern

AUS DEM INHALT

Liturgische Erneuerung in der Weltmission — und anderswo
Eine erhebende Priesterweihe
Feier des goldenen Priesterjubiläums des Diözesanbischofs Franziskus von Streng
Die renovierte Klosterkirche von Fischingen
Ordinariat des Bistums Basel
Aus der Welt des Protestantismus
Im Dienste der Seelsorge
«Ferien vom Motor»
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Kirchliche Chronik der Schweiz
Unsere Neupriester
Persönliche Nachrichten
Neue Bücher

Gegenden da und dort unverändert benützt werden.

P. Hofinger verlangt in einem weiteren Beitrag *mehr Schriftlesung* beim missionarischen Gemeindegottesdienst und macht dazu konkrete Vorschläge. Er unterstützt besonders den Vorschlag eines vierjährigen Zyklus gottesdienstlicher Lesungen. Er betont, daß auch diese Frage nicht bloß für die Mission, sondern ebenso sehr für die christlichen Stammlande von größter Bedeutung sei. Bei einer Neuordnung der Lesungen müßte dem Priester mehr Freiheit bei der Auswahl der Schriftlesungen für den Gottesdienst gelassen werden, sie müßte also den Weg einer anpassungsfähigen Konformität und nicht der strikten Uniformität gehen. — Was P. Brunner über die *Psalmen* im Gottesdienst der Kirche sagt, ist für uns wiederum von größter Aktualität. Gibt es nicht auch bei uns Christen, die überhaupt nicht wissen, daß es einen Psalter, ein offizielles Gebetbuch der Kirche gibt? Damit der Psalter wieder das eigentliche christliche Volksgebetbuch werde, müsse man eine Auswahl vornehmen, wozu der Autor die Prinzipien aufzeigt. — Auf den dritten Hauptteil über den priesterlosen Sonntagsgottesdienst in den Missionen gehen wir nicht weiter ein, obwohl ebenfalls hier vieles gesagt wird, was für unsere Diaspora volle Bedeutung behält. Das Kapitel Kirchenmusik befaßt sich mit dem kirchlichen Gemeindegesang und stellt die Schwierigkeiten heraus, denen die westliche Musik in den Missionen begegnet.

Die Liturgie der Sakramente

Neben der heiligen Messe verlange keine andere liturgische Handlung mehr Anpassung an die modernen Verhältnisse als die *Taufe*. Das besondere Augenmerk müsse dabei auf die Überlastung des Tauf-Ritus durch Nebenzeremonien gerichtet sein, die das Wesentliche an den Schluß kurz zusammendrängen. Diese Nebenzeremonien könnten bei der Erwachsenentaufe sinnvoll auf das ganze Katechumenat verteilt werden. P. Seffer befaßt sich in diesem Beitrag hauptsächlich mit der Erwachsenentaufe, ohne aber die Kindertaufe ganz aus dem Auge zu lassen. Auch für die Gestaltung der Liturgie der Eheschließung in den Missionen werden Wünsche geäußert. P. Kellner findet seine Wünsche im deutschen Rituale weitgehend verwirklicht. Auch was wir an der gleichen Stelle über die Kranken- und Totenliturgie vernehmen, ist für uns von Interesse.

Bitten an die kirchliche Obrigkeit

Für die Verfasser des vorliegenden Buches ist es selbstverständlich, daß eine liturgische Erneuerung nur unter der Leitung der römischen Obrigkeit sich vollziehen kann. Daß aber dabei die Bischöfe eine wichtige Rolle zu spielen haben, und daß der Heilige Vater von den Bischöfen eine

frische Initiative erwarte, zeigt der Verfasser anhand vieler päpstlicher Äußerungen. Diesem Ziel dient auch der Wunsch des Papstes, daß in jeder Diözese eine liturgische Kommission bestehen soll. Diese muß sich auch um die liturgische Erziehung von Klerus und Volk kümmern. *Der liturgische Unterricht im Seminar* müsse mehr sein «als gewissenhafte Unterweisung in den Rubriken» (398); er müsse sich sowohl mit der Liturgie von heute wie mit der Liturgie von morgen beschäftigen. Wichtiger aber noch als der liturgische Unterricht sei für das Seminar die Frage des liturgischen Lebens. Jene Form der Meßfeier, die dem Volk ein Maximum verständnisvoller aktiver Teilnahme gestattet, ist auch für das Seminar die beste Form.

«Jedes Forcieren einer aristokratischen Form des Gottesdienstes, wie sie in Kathedralen und beschaulichen Klöstern durchaus am Platze ist, anstelle wirklicher Volksliturgie, bringt uns unserem eigentlichen Ziel nicht näher, sondern eher davon ab. Das muß aber auch schon bei der liturgischen Erziehung im Seminar klar gesehen werden. Non seminariorum, sed vitae missionali discamus» (409).

Das langjährige Mitwirken des Seminaristen an den feierlichen Gottesdiensten der Kathedrale kann in ihnen die Meinung aufkommen lassen, die passive Rolle, die das Volk in solchen Kirchen zu spielen pflegt, sei ganz in Ordnung.

Im Schlußkapitel des Buches werden die Wünsche und Bitten an die Kirche kurz zusammengefaßt, präzise formuliert und begründet. An erster Stelle steht der Wunsch nach größerer Freiheit in der *Verwendung der Volkssprache* beim Gottesdienst, damit dieser seine volle missionarische Wirkkraft und seinen Charakter als kirchliche Gemeinschaftsfeier wieder erhält. Er soll ein Minimum an zusätzlicher Erklärung fordern, aber ein Maximum an christlicher Lehre vermitteln und zugleich die Gebetschule sein. Diese Bitte an die Kirche sei nicht so aussichtslos, wie man auf den ersten Blick vermuten möchte, seien doch die ersten Impulse «zu einer Auflockerung der lateinischen Kirchensprache» (430) von der obersten Missionsleitung in Rom ausgegangen. Des weiteren bezeichne die Enzyklika *Mediator Dei* den weitgehenden Gebrauch der Volkssprache als sehr nützlich. Wie weit die Kirche zu gehen gewillt sei, zeige die Erlaubnis an die chinesische Kirche vom Jahre 1949, nach der das Meßopfer mit Ausnahme des Kanons in chinesischer Sprache gefeiert werden darf.

Eine weitere Bitte beschäftigt sich mit der *Neuregelung des Ritus* im Sinne größerer Einfachheit» (432). Dieses Ziel lasse sich ohne allzugroße Eingriffe verwirklichen. Zusätzliche, im Laufe der Jahrhunderte entstandene Riten, «die mehr verhüllen als aufhellen», ferner solche, die ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben, sollen ausgeschieden werden. Auch der Kirchenkalender benötige eine Reform im

Sinne größerer Überblickbarkeit. Daß die Kirche diese Anliegen sieht und prüft, zeige deutlich die Neuordnung der Karwochenliturgie und andere liturgische Reformen der letzten Zeit.

In einer letzten Bitte wird eine leichtere Gewährung von *liturgischen Sonderformen* gewünscht. Dies würde eine größere Angleichung der liturgischen Gesten an die Sitten und Gebärdensprache des Missionsvolkes gestatten. Viele der westlichen Gesten der heiligen Messe hätten für den Orientalen eine völlig entgegengesetzte Bedeutung. Zur Gestaltung eines volknahen Gottesdienstes sei eine weitherzige liturgische Anpassung auch in diesem Bereich unbedingt notwendig. Diese Anpassungen sollen jedoch nicht den großen Rahmen des römischen Ritus sprengen. Wie das neue deutsche Rituale zeige, scheine sich diese Erkenntnis der territorialen Neuordnung auf liturgischem Gebiet immer mehr durchzusetzen. — Wir in den Heimatländern können diesen Wunsch der Mission um so besser verstehen, wenn wir bedenken, wie fremd viele liturgische Gesten auch uns westlichen Christen geworden sind. — Der Verfasser ist der Ansicht, daß diese Bitten sicher Aussicht auf Erhöhung haben, wenn sie inständig, beharrlich und solid begründet vorgetragen werden. Das sei in erster Linie Aufgabe der Bischöfe, von denen Rom vermehrt Eingaben erwarte. Vorerst aber müßte der Ernst unserer Bitten durch die Ausnützung der bisherigen Möglichkeiten bewiesen werden.

* * *

Wir möchten Hofingers Werk nach Jungmanns «*Missarum Sollemnia*» zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Liturgie zählen, bedeutend besonders für den *Seelsorger*, weil das Werk von Seelsorgern, von Missionaren geschrieben wurde. Und welcher Seelsorger ist auch bei uns heute nicht Missionar? Der Seelsorger wird eine Fülle konkreter Anregungen für die Gestaltung der Meßfeier finden. Was aber noch wichtiger ist: er wird die großen Linien einer liturgischen Erneuerung, an deren Anfang wir stehen, vorgezeichnet finden. Allzuoft denken wir ja auch in Europa in bezug auf die Liturgiereform in unmissionarischen Kirchentumsperspektiven und reden kleinkrämerisch von liturgischen Änderungen, die für den Menschen außerhalb der Mauern nicht der Rede wert sind und ihm, gemessen an der *wirklichen* Problematik, als «typisch katholische» Lächerlichkeiten erscheinen. Das Buch Hofingers zeigt, daß es heute nicht mehr um kleinlich flickende «Anpassungen» geht, die keine zwei Ungläubige von der Ofenbank weg zum Altar hinlocken werden, sondern um eine fundamentale Erneuerung der Gesamtliturgie im Lichte der ältesten katholischen Tradition, damit so die Liturgie wieder mehr sei eine Liturgie für *unser* Volk in *unserer* Zeit. *Sacramenta propter homines!*

Josef Fischer

Eine erhebende Priesterweihe

EINDRÜCKE VON DER PRIESTERWEIHE IN ST. KARL, LUZERN

Nach 30 Jahren Priestertum fühlt man sich gerne zurückversetzt in jene größte und glücklichste Stunde, in der die Hände des Bischofs auf dem Haupte ruhten und die Priesterwürde mitgeteilt wurde. Um diese gnadenvolle Stunde wieder aufleben zu lassen, gibt es wohl nichts Geeigneteres als an einer Priesterweihe teilzunehmen. So fuhr ich am Fest des kostbarsten Blutes nach Luzern an die Priesterweihe. Als ich die St.-Karls-Kirche betrat, war sie bereits überfüllt. Nicht nur das Volk, auch der in großer Anzahl erschienene Klerus war in freudiger Erregung. In großer Hast zog ein Mitbruder neben mir sein Chorhemd an, aus Furcht, er könnte den «Anschluß» an die zur Abholung des Pontifex bereit stehenden Ministri verpassen.

War das ein grandioser Introitus! Eine wirkliche Präsentation des Diözesanklerus in allen hierarchischen Stufen, vom Seminaristen bis zum Bischof. Ich ziehe Vergleiche von Anno dazumal zum Heute. Wie einfach war der Ritus vor 30 Jahren! So etwas Feierliches gab es damals noch nicht. Was z. B. die Gesänge betrifft, wurde nur der Heilig-Geist-Hymnus und das Responsorium «Jam non dicam vos servos» gesungen.

Ja, wie festlich war dieser Einzug des Klerus. Aber warum wurde nicht gleichzeitig der Introitus gesungen und mit dem dazu gehörenden Psalm *Misericordias* erweitert, wie man es am liturgischen Kongreß in Assisi erlebte?

Doch ich will den Fortschritt in anderer Hinsicht nicht verkennen. Die Schola mit ihrem Choralmagister hat vorzüglich gesungen. Am rechten Ort postiert, hat sie die Verbindung mit dem Volk gefunden, das ohne Zögern mit ihr alternierte. Trefend war die Wahl der Osterchormesse. Diese Frühlingsstimmung im Kyrie! Wie paßt sie so gut zum aufbrechenden Priesterfrühling! Und ist nicht das heutige Fest und die Priesterweihe etwas ganz Österliches?

Zum singenden Volk gehörte der Klerus in den ersten Bänken des Kirchenschiffes. Welch großer Fortschritt: Der Klerus singt mit! Aber neben mir betet ein älterer Confrater das Nachtgebet, denn er liest die Vesper und die Komplet. Er will offenbar diese Horen rechtzeitig unter Dach bringen, damit er von nachmittags zwei Uhr an an die Persolvierung von Mette und Laudes gehen kann. Leider wird das Antizipieren von gewissen Exerzitienmeistern und Rekollenpredigern immer noch wie ein Kirchengelot propagiert. Mehr Echtheit in der Liturgie!

Wie natürlich empfand man den zum Volk gewandten Vortrag von Epistel und Evangelium! Auch hier ein Fortschritt. Ich habe nur bedauert, daß man nicht wenigstens das Evangelium auch in der Volks-

sprache verkündete, mit Rücksicht auf die vielen anwesenden Nichtlateiner. Wahrscheinlich fürchtete man, die Feier könnte zu lange dauern? Darf überhaupt das Zeitmaß eine Rolle spielen bei einer so zeitlosen und einmaligen Feier, wie es die Priesterweihe ist? Auch in diesem Punkte gibt es heute einen Fortschritt im Vergleich zu früher. Damals hätte man wohl kaum gewagt, ein Pontifikalamt mit der Priesterweihe zu verbinden. Alle Anerkennung und Achtung gebührt unserm hochwürdigsten Bischof, dem Basler Pontifex, weil er das onus eines gesungenen Amtes nicht gescheut, sondern seine Stimme zu Gott erhoben und die Weihehandlung so würdig vollzogen hat. Er stand an Stelle Christi am Altar und weihte.

Die ganze Feier dauerte drei Stunden. Man hatte nicht das Gefühl, daß das Volk sich gelangweilt hätte, auch wenn sie noch länger «gegangen» wäre. Die maßvollen Erklärungen von der Kanzel waren ausgezeichnet, störten kaum und wirkten auf frischend. Wenn Etliche aus dem Volk auf das Ende gewartet haben, waren es wohl nur solche, die während der Feier stehen mußten.

Trotzdem war der «Zeremonienmeister» etwas der «Zeitangst» verfallen. Die «laudabiliter» gesungene Allerheiligenlitanei wurde stark verkürzt. Wohl betete der Bischof mit seinen ministri die ganze Litanei. Aber wozu diese Tautologie? Auch die Schola erlaubte sich eine Kürzung, indem sie das Graduale, den musikalischen Höhepunkt des Gottesdienstes, teilweise rezierte. Bei einem so hochfeierlichen und eminent wichtigen Gottesdienst wirkt jede Rezitation armselig.

Der liturgische und psychologische Höhepunkt der Priesterweihe ist zweifellos die *Auflegung der Hände* durch den Bischof und die Priester. Das tiefe Schweigen übertrug sich auch auf das Volk. Gehört auch die Anteilnahme der Presbyter nicht zum Wesen des sakramentalen Ritus, würde man es doch als Mangel empfinden, wenn sich die Handauflegung des Bischofs nicht fortsetzen würde in der Handauflegung der anwesenden Priester, die in St. Karl gerade durch ihre große Zahl den eigentlichen Weiheakt in eindrucklichster Weise hervorhoben. Ihre *impositio* war Anerkennung und Zustimmung zur Aufnahme der «Neuen» ins Priesterkollegium. Ihr Neugeweihten seid da unsere Mitbrüder geworden. Der *Ver sacrum* eures Priesterlebens mache uns ältere Semester wieder jung, und unsere Lebenserfahrung bewahre euren frischen Aufbruch vor den Unbesonnenheiten des Anfängers.

Das *erste heilige Opfer*! Ein Laie lobte nach der Feier die schöne Rezitation der Gebete. Auch die Bewegungen der Jungpriester waren so harmonisch und würdig,

daß man fast von einer Augenweide sprechen möchte. Der Kerzenopfergang war vom Offertorium begleitet. Aber warum wurde nicht schon zum Kommunionempfang die *Communio* gesungen? Bloß etwa wegen einer Buchstaben-Rubrik? Die Neupriester waren *Concelebrantes*, knieten aber während des ganzen Kanons auf dem glatten Boden. Wäre es nicht eindrucksvoller und vor allem sinngemäßer gewesen, wenn sie als *circumstantes*, ihrer priesterlichen Funktion entsprechend, mit dem Pontifex den Altar buchstäblich umstanden hätten? Immerhin war der «Knieort» würdiger als derjenige von dazumal, da wir in den Bänken des Kirchenschiffes konzelebrierten.

Und noch ein Wort zum *eucharistischen Mahle*. Welche Wandlung ist auch hier eingetreten! Damals durften nur die Neupriester kommunizieren, obwohl die Priesterweihe zwei Stunden früher begann. Und heute? Das Volk hat von der Gelegenheit ergiebigen Gebrauch gemacht. Lobenswert war, daß man nicht schon bei der Wandlung oder gar vorher mit der Austeilung der hl. Kommunion begonnen hat. Aber ob es geziemend war, daß man mitten im Kirchenschiff die hl. Kommunion spendete, wenn ich recht gesehen, ohne Tuch und Teller? Die beiden Priester hätten auch vorn an der Kommunionbank neben den vier andern «eingesetzt» werden können. Doch dieser kleine Schönheitsfehler beeinträchtigte die Feierstimmung des eucharistischen Mahles von Bischof, Neupriester und Volk in keiner Weise.

Das brausende «Großer Gott, wir loben dich» und der Glockenklang am Ende der Feier waren der laute Ausdruck der dankbaren Freude von Priester und Volk. Ein Laie bekannte spontan: War das eine schöne Feier! Der Schreibende dankt Gott, daß Er ihm die Gnade gegeben hat, an einer so vorbildlichen Priesterweihfeier teilzunehmen. Aufrichter Dank gebührt auch jenen, die sich um eine solche bemüht haben!

A. M.

In diesem Jahrhundert, in dem man so sehr und so unnütz häufig von Übeln und Heilmitteln redet, haben Wir mehr als einmal gedacht, daß eines der hauptsächlichsten Heilmittel gerade das folgende sein würde: Viele heilige Priester! Die Geschichte lehrt, daß dort, wo ein heiliger und eifriger Priester auftritt, daß dort, wo er gelebt hat, der ganze Umkreis um ihn sich gleichsam wie durch einen Zauber erneuerte, daß alles lebendig wurde, so, wie in der Wüste unerwartet und kühn die Freude an einer Quelle hervorbricht. Sogleich tragen die Frische und die grüne Vegetation den Sieg über die Trockenheit und die Trostlosigkeit davon. Schließlich kommen von weither die Karawanen, um sich dort zu erfreuen, um auszuruhen und Kräfte in der neuen Wunderwelt zu gewinnen.

Pius XII.

Feier des Goldenen Priesterjubiläums des Diözesanbischofs Franziskus von Streng

Jeder Neupriester empfindet das Bedürfnis, sein Primizopfer in persönlicher stiller Begegnung mit dem Herrn zu erleben. Diesen intimen Charakter wünschte der hochwürdigste Bischof Mgr. Dr. *Franziskus von Streng* für die Feier seines Goldenen Priesterjubiläums. Sie vollzog sich ohne offizielle Delegationen im engern Kreise jener, die ihm durch Verwandtschaft und durch Mitarbeit in der bischöflichen Kanzlei wie auch als Mitjubilare nahestanden. Doch bekundete auch ein weiterer Kreis seine Anteilnahme an der Jubelfeier, allen voran der Heilige Vater, der mit Telegramm und Handschreiben seine Glückwünsche entbot. In ähnlicher Weise durfte der Oberhirte die Gratulation seiner Mitbrüder im bischöflichen Hirtenamt und zahlreicher Pfarreien entgegennehmen. Anteilnahme bekundete auch das Volk der bischöflichen Residenz, das sich in großen Scharen zum Festgottesdienst einfand, der sich am Sonntag, dem 6. Juli, in der Kathedrale in der hohepriesterlichen Gestalt eines Pontifikalamtes vollzog und dem der Domchor unter Mitwirkung von Bläsern durch die Bruderklausenmesse von J. B. Hilber einen besonders festlichen Charakter verlieh. Der Jubilar hatte es sich selber vorbehalten, das Wort an die Festgemeinde zu richten:

Das Goldene Priesterjubiläum ist ein Tag freudigen Dankes. Darum bringen wir das heilige Opfer in feierlichster Weise als Lob- und Dankopfer dar. Die Predigt soll sagen, daß wir Gott dem Herrn danken, daß er uns zu Priestern berufen hat und uns seinen Beistand gab, auf daß wir unsere Sendung und Aufgabe erfüllen konnten.

Gott hat uns berufen ohne Rechtstitel und ohne unser Verdienst. Gott hat uns berufen trotz unserer Unzulänglichkeit und trotz unserer Schwächen und Fehler. Wenn wir uns zurückerinnern, wie oft er uns beschützt und gerettet hat, wie oft er mit uns barmherzig, langmütig, geduldig und gütig war, wie oft er uns beigestanden hat, dann erfüllt uns Dankbarkeit in Frieden und Glück.

Wir danken Gott, daß er uns half, eine große, ehrenvolle und beglückende Sendung zu erfüllen. Sie ist zweifach: Zeuge sein für Christus und Diener seiner Kirche.

Zeugnis für den Herrn abzulegen, war seine Sendung an die Apostel vor der Himmelfahrt. Petrus freut sich dieser Zeugenschaft in seinen Predigten (Apg.), Johannes in seinen Briefen und in seinem Evangelium. Jedes geordnete und pflichttreue Priestertum legt Zeugnis ab für Christus. So wahr Christus lebt, am Kreuz gestorben, auferstanden, im allerheiligsten Altarsakrament gegenwärtig ist, im Himmel thronet, so wahr hat das Priesterleben Berechtigung, Sinn und Ziel. Ohne Christus

wird das Priesterleben sinn- und ziellos, eine Torheit (Paulus 1 Kor 15). Für Christus Zeugnis geben, ist Ehre und Glück. Christus der Größte auf Erden in seiner Wesenheit als wahrer Gott, in seiner Gefolgschaft. Niemand hat eine vornehmere, edlere, hingebendere, totalere, opferfreudigere und beglückendere Gefolgschaft gehabt als Christus. Niemand hat eine so treue, beständige Liebe gefunden wie er.

Ehre und Glück bedeutet es, Diener der Kirche zu sein. Christus der Größte hat auch das größte Werk geschaffen, die Kirche als seinen mystischen Leib. Man spricht von einem dreifachen Wunder der Kirche: von ihrem Bestand, ihrer Einheit, ihren Heiligen.

Die Predigt schloß mit einer zweifachen

Bitte: Es möchte die Festgemeinde mit dem Jubilar Gott, dem Herrn, im heiligen Meßopfer danken und ihn bitten, er möge die Priester seiner Diözese am Leben und in der Gnade erhalten und viele gute und glückliche Ordens- und Priesterberufe wecken.

Durch den Heiligen Vater in dessen Telegramm ermächtigt, durfte der hochwürdigste Bischof den Anwesenden den Päpstlichen Segen spenden.

Beim Festmahl gedachte der hochwürdigste Jubilar seiner verstorbenen Kursgenossen und würdigte die Verdienste der noch lebenden. Er durfte aber auch seinerseits von denen, die sich ihm durch irgendwelche Bande der Dankbarkeit verbunden wissen, die verdiente Anerkennung entgegennehmen. An diese knüpfte sich der Wunsch, es möchten dem Oberhirten noch viele segensreiche Jahre beschieden sein.

Dr. Franz Wigger

Die renovierte Klosterkirche von Fischingen

Die im Hinterthurgau gelegene altehrwürdige Benediktinerabtei Fischingen war 1848 ein Opfer des großen Klostersturmes geworden, der alle Klöster des Kantons Thurgau mit Ausnahme von St. Katharimental vernichtete. Die Entscheidung über das Schicksal der Klöster fiel am 27. Juni 1848. Umsonst hatte Joh. Bapt. von Streng, der Großvater unseres heutigen Diözesanbischofs, vor dem Großen Rat die Rechte des Klosters verteidigt und wenigstens das Weiterbestehen der Abtei Fischingen sowie des Kapuzinerklösterchens in Frauenfeld gefordert. Trotzdem fiel der Rat den Aufhebungsbeschluß und erklärte das Vermögen der Klöster als Staatsgut. Die Gebäude des säkularisierten Benediktinerklosters dienten in den folgenden Jahrzehnten verschiedenen Zwecken, bis es schließlich gelang, in den Mauern des einstigen Klosters eine katholische Erziehungsanstalt unterzubringen, die bis zur Stunde eine segensreiche Aufgabe erfüllt.

Die 1686 im Frühbarockstil erbaute Klosterkirche, die vom thurgauischen Landschreiber Rudolf Reding von Bibereg und seinen Brüdern gestiftet worden war, ging nach der Aufhebung des Klosters in den Besitz der Kirchgemeinde Fischingen über. Diese übernahm damit auch die Pflicht, das kunsthistorisch wertvolle Gotteshaus zu unterhalten.

Leider wurde die Kirche, in der sich Elemente von vier Stilarten vereinigt finden (gotisierender Barock, Régence, Rokoko und Klassizismus), durch die unglücklichen Renovationen des 19. Jahrhunderts stark verunstaltet. Bei der ersten Innenrenovation von 1852 verschwand, dem damaligen puritanischen Geschmack entsprechend, alles, auch alles Gold unter der «Steintünche». Die Renovation, die anlässlich der 200-Jahr-Feier des Bestehens des Gotteshauses 1885/87 durchgeführt wurde, fiel

wiederum ganz in der Linie der damaligen Kunstrichtung aus. Sie erfolgte nach den Plänen des im damaligen Kirchenbau führenden St.-Galler Architekten August Hardegger. Als Berater wirkten mit der bekannte Einsiedler Kunsthistoriker Dr. P. Albert Kuhn und P. Martin Knoblauch aus dem Kloster Ziefalten. Um möglichst die Einheitlichkeit der verschiedenen Stile zu erzwingen, wurde das Innere der Kirche im bräunlichen Schokoladenton übermalt und das Farbenfrohe des Barocks und des Rokokos erstickt.

Man muß sich heute nur wundern, daß bei der Renovation von 1886 nicht mehr zerstört wurde. Die Gefahr bestand tatsächlich, daß man den «Generationenkonflikt» der verschiedenen Stile dadurch zu lösen versuchte, indem man nur einer Generation das Leben gegönnt hätte. Das scheiterte schließlich am gesunden Menschenverstand und an der konservativen Einstellung des damaligen Pfarrers, Dekan Joh. Bapt. Kornmeier. Die Kosten der Renovation bestritt dieser um das kirchliche Leben seines Heimatkantons verdiente Seelsorger und Domherr des Standes Thurgau zum großen Teil aus dem eigenen Beutel, so daß die Kirchgemeinde sozusagen nichts davon zu spüren bekam.

Doch sollten sieben Jahrzehnte vergehen, bis das alte Gotteshaus sein ursprüngliches, farbenreiches Gewand zurückerhielt. Den Anstoß zur neuesten Renovation hatte Bischof Franziskus von Streng gegeben, den seit frühester Jugend besondere Bande mit der Klosterkirche von Fischingen verknüpfen, in der er einst die Taufe empfangen hatte. Im gleichen Gotteshaus war noch vor der Aufhebung des Klosters auch der spätere St.-Galler Oberhirte Augustin Egger getauft worden.

Es war zum voraus klar, daß die fachgemäße Renovation des ehrwürdigen Got-

teshauses, das zudem durch die «Verschlimmbesserungen» des 19. Jahrhunderts arg gelitten hatte, mit großen Kosten verbunden sein würde. So mußte zuerst eine bestimmte Geldsumme vorhanden sein, ehe man überhaupt an die Renovation gehen konnte. Diese Aufgabe fiel dem derzeitigen Ortspfarrer Joseph *Rupper* zu, der ein Hauptverdienst hat, daß heute die Klosterkirche wieder in ihrem alten Glanz erstrahlt.

Die Gesamtkosten der Renovation waren auf Fr. 424 000.— veranschlagt worden. In Wirklichkeit betragen sie aber gegen Fr. 550 000.—. Die Kirchgemeinde Fisingen ist klein und finanzarm (von den 600 Kirchgenossen sind 300, d. h. die Hälfte, Kinder). So lastete die Finanzsorge vor allem auf dem Seelsorger. Pfarrer *Rupper* tat, was ungezählte andere auch schon taten: er griff zum Bettelstab. Durch Bettelpredigten, Sammlungen und die bekannten grünen Scheine brachte er im Laufe der Jahre die schöne Summe von Franken 240 000.— zusammen. Das entspricht beinahe der Hälfte der Gesamtkosten und bildete den Grundstock für die Renovation. Dazu kamen die *Subventionen*: die Schweizerische Eidgenossenschaft spendete Fr. 87 000.—, der Kanton Thurgau Fr. 80 000.— und der thurgauische Kirchenbauverein Fr. 5600.—, während aus der sog. Zentralsteuer und den Gemeindesteuern weitere Fr. 24 000.— flossen.

Nachdem das Bauvorhaben die Zustimmung der kirchlichen und staatlichen Instanzen erhalten hatte, konnte man an dessen Ausführung gehen. Die wissenschaftliche und künstlerische Leitung der Renovation lag in den Händen des thurgauischen Konservators *Albert Knoepfli* und der Eidgenössischen Kunstkommission mit Prof. *Linus Birchler* an der Spitze, die technische war Architekt *Paul Nisoli* anvertraut. Die Renovierungsarbeiten wurden von der Firma *Karl Haaga* in Rorschach ausgeführt.

In fachgemäßer Arbeit wurde nun Schritt für Schritt das alte Gotteshaus aus den «sträflingsmäßigen Sack- und Aschegewändern» der Renovation von 1886 erlöst. Die ursprünglichen Farben, die man einst in blindem Eifer zugedeckt hatte, legte man wieder frei. Die Restauratoren waren selber am meisten überrascht, als sie unter dem Trauerlack des Kapellen- und Chorgitters, das der Konstanzer Meister *Jak. Hoffner* in den Jahren 1743—1745 erstellt hatte, die alten Farben wieder entdeckten. Diese wurden aus ihrer Verkümmern befreit, so daß das prachtvolle Chorgitter mit den drei perspektivischen Toren heute wieder in der bunten Pracht erstrahlt, die zum freudigen Rokoko des obern Chores überleitet. Auch das *Chorgestühl* war ein Opfer der puritanischen Eiferer geworden, die sämtliche Zierden mit der «Steinfarbe» überstrichen hatten.

Auch unter ihr fand sich die ursprüngliche farbige Fassung wieder, die zum Frohmut des Rokokos gehört.

Der Hochaltar, dessen Retabel 1886 aus alten und neuen Elementen zusammengestoppelt worden war, mußte durch einen neuen Aufbau ersetzt werden, der sich weit harmonischer ins Ganze einfügt. Das alte Altarbild, das man einst entfernt hatte, kam wieder an seinen alten Standort zurück. Der schwarz-weiße «Küchenplättboden», den man bei der Renovation von 1886 dem damaligen Geschmack der Zeit entsprechend eingesetzt hatte, verschwand wieder und wurde durch einen entsprechenden Boden aus grauen Sandsteinplatten ersetzt. Auch die Kirchenstühle wurden durch neue ersetzt, wobei man in kluger Weise das Alte mit dem Neuen verband. Die heutigen Restauratoren haben, unter den Sitzen verstaubt, eine Infrarot-Strahlungsheizung angebracht, von der die Künstler des Rokokos wohl nicht einmal geträumt hätten. Die prachtvolle *Orgel*, die man nach der Aufhebung des Klosters beinahe um einen Schundpreis verschleudert hätte, war noch 1914 in unglücklicher Weise erweitert und von der mechanischen auf die pneumatische Traktur umgestellt worden. Auch sie mußte von den Untaten dieses letzten Eingriffes, der noch in unserm Jahrhundert geschah, befreit werden.

So erstrahlt heute das alte Gotteshaus wieder in seinem ursprünglichen Glanz, in der es einst zur Ehre des Allerhöchsten erbaut und ausgestattet worden war. Die in allen Teilen glücklich gelungene Renovation der Klosterkirche von Fisingen darf als ein Musterbeispiel des einträchtigen Zusammenwirkens von kirchlichen und weltlichen Behörden wie auch der eidgenössischen und kantonalen Experten gelten. Wer heute das in den alten Farben prangende Gotteshaus besucht und es mit dem früheren armseligen Aussehen vergleicht, vermag es kaum wieder zu erkennen. Welch umwälzende Änderungen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiet der Renovierung künstlerisch wertvoller Kirchenbauten vollzogen! Kein Wunder, daß die erfreute Pfarrgemeinde mit ihrem Seelsorger das historische Ereignis der glücklichen Vollendung der Renovierungsarbeiten am vergangenen 20. April mit einem feierlichen Festgottesdienst begehen wollte. Diözesanbischof *Franziskus von Streng* hielt dabei das Pontifikalamt,

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Dispens vom Abstinenzgebot am 1. August 1958

Da in diesem Jahr der Tag der Bundesfeier auf einen Freitag fällt, hat der hochwürdigste Herr Bischof für diesen Tag Dispens erteilt vom *Abstinenzgebot*. Wir bitten die hochwürdigen Herren Seelsorger, die Gläubigen davon in Kenntnis zu setzen.

Solothurn, den 14. Juli 1958.

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die durch den Tod der bisherigen Inhaber frei gewordenen Pfarreien *Sarmensdorf* und *Zofingen* (AG), werden anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 10. August 1958 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 14. Juli 1958.

Bischöfliche Kanzlei

während Abt *Leonhard Bösch* von Engelberg, dessen Gotteshaus mit dem von Fisingen wegen der Leitung und Führung des Erziehungsheimes durch Engelberger Patres besonders verbunden ist, das Gotteswort verkündete.

Noch bleibt eine beträchtliche Renovationsschuld zu tilgen. Und die St.-Iddakapelle, ebenfalls ein Kleinod barocker Kunst, die das Grab der hl. Einsiedlerin Idda birgt, ruft nun gebieterisch ebenfalls der Befreiung aus dem jetzigen unwürdigen Zustand. Die Kosten der Erneuerung sind auf etwa 400 000 Franken angesetzt. Sicher wird mancher Mitbruder dem kunstbeflissenen Pfarrherrn von Fisingen die Kanzel seiner Kirche bereitwillig zur Verfügung stellen, wenn er die Gläubigen um ein Scherflein für die Wiederherstellung des Heiligtums der hl. Idda angehen möchte. Neben der Sorge um die Erbauung neuer Kirchen und Kapellen in der Diaspora dürfen wir doch nicht der Pflicht vergessen, altehrwürdige Gotteshäuser unserer Heimat zu erhalten und sie kunstgerecht zu erneuern.

Johann Baptist Villiger

Aus der Welt des Protestantismus

Evangelische Nationalkirche in Ost- Deutschland

Eine der schmerzlichsten Prüfungen für die Kirche eines Landes ist die Gründung von regierungstreuen «Nationalkirchen», die jede Bindung mit den gottgewollten Vorgesetzten und den Schwesterngemein-

den des Auslandes lösen. Bisher wurde davon hauptsächlich die katholische Kirche in den Ostblockstaaten betroffen. Erst kürzlich las man, wie in China in einer von Rom losgesagten Gruppe zwei Minoritenpatres zu Bischöfen gewählt und geweiht wurden.

In der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands scheute man sich bisher, «regierungstreue» Kirchen zu gründen. Nun wurde aber im letzten Monat in Leipzig der «Bund evangelischer Pfarrer der DDR» gegründet.

Der Schweriner Domprediger Karl *Kleinschmidt*, der früher schroff gegen die Kirchenpolitik Pankows Stellung genommen hatte, dann aber als Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei (SED) sich immer mehr mit der Regierung anfreundete, tat zusammen mit den elf andern Gründungspfarrern der Regierung einen großen Dienst. Diese belohnte das Entgegenkommen denn auch prompt mit einer Stiftung von 500 000 Mark aus dem Volksbildungsministerium.

Zu dieser Gründung drängte Ostberlin vermutlich, weil die Gesamtdeutsche Synode auf ihrer letzten Tagung (Ende April) sich weigerte, zu den Fragen der Atom-

bewaffnung Stellung zu nehmen. Ebenso wenig willfährig den Herren in Ostberlin zeigte sich die gleiche Tagung in einem andern Punkt: den Vertrag zu kündigen, der die Aufgaben der evangelischen Militärgestaltlichen in der westdeutschen Bundeswehr regelt. Nun geht's nach dem Grundsatz: *divide et impera*. Die Gesamtdeutsche Synode muß gesprengt werden. Ein halber Schritt dazu ist getan.

Ob sich freilich die Mehrheit der Pastoren diesem Bunde anschließen wird, bleibt fraglich. Aber Ostberlin kennt noch andere Methoden, die Kirche zu spalten. Seit Mitte Juni dürfen die beiden Bischöfe Berlins, *Döpfer* (katholisch) und *Dibelius* (evangelisch), nicht mehr nach Ost-Deutschland, um in ihrem Kirchengebiet zu predigen und zu firmen. Möge Gott verhindern, daß dieser «Bund evangelischer Pfarrer der DDR» große Gefolgschaft oder gar eine katholische Parallelorganisation findet! nh

Im Dienste der Seelsorge

«Demokratische Depravation» der protestantischen Kirche?

In den letzten Nummern des «Kirchenblatts für die reformierte Schweiz» hat sich eine Diskussion angebahnt über das protestantische Pfarrwahlrecht der einzelnen Landeskirchen der Schweiz. Dabei wurde von einem dafür, von andern dagegen geschrieben, daß eine Gemeinde durch die vorgeschriebene Wiederwahl auch die Möglichkeit habe, einen Pfarrer nicht mehr zu wählen. Es gebe noch andere Mittel, wenn eine Gemeinde mit dem Pfarrer wirklich unzufrieden sei, und zudem seien es oft oberflächliche Gründe, die manchen Bürger bewegen würden, den Pfarrer nicht mehr zu bestätigen. In andern Landesteilen, so in den ostschweizerischen Landeskirchen, müßten dafür Unterschriften gesammelt werden, wenn man einen Pfarrer wegwählen wolle. «Auf diesem Wege», schreibt das «Kirchenblatt» am 26. Juni 1958, Seite 203,

«sind schon Abberufungen vorgekommen, was die Brauchbarkeit dieses Rechtsverfahrens zeigt. Es ist nun aber nicht dasselbe, ob man sich mit der Nennung bestimmter Gründe und mit seiner Unterschrift stellen muß, oder ob man seinem mehr oder weniger begründeten, vielleicht auch stark gefühlsmäßigen und eventuell etwas organisierten Mißfallen mit dem anonymen Stimmzettel Ausdruck verleihen kann.»

Auch die Berufung auf die demokratische Verfassung der protestantischen Kirche will der eine nicht gelten lassen, wenn er schreibt (ib.):

«Unmöglich scheint mir die Rechtfertigung, daß unsere Kirchen ‚nun einmal demokratisch organisiert sind‘. Dann müssen wir uns ebenso damit abfinden, daß andere Kirchen ‚nun einmal hierarchisch, autoritär, monarchistisch verfaßt‘ sind. Die Kirche hat

Unterwerfung der Kirche unter die Herrschaft aller oder wenigstens der Mehrheit des Volkes ist die demokratische Depravation, die leider viel weniger erkannt wird als der Balken des Hierarchismus oder irgendeines geistlichen Führerprinzips im fremden Auge. Es mag sein, daß die demokratische Veränderung weniger schlimm ist als die monarchische, aber jedenfalls ist es diejenige, die uns in der Schweiz zu allererst angeht. Es ist die Not und Schuld der evangelischen Kirchen, daß sie so und so oft das sie umgebende politische System ‚abgeklatscht‘ haben.»

Diese Worte sollten wir nicht so schnell vergessen. Sie werden bei Gelegenheit sehr gute Dienste leisten, wenn man uns immer wieder von neuem vorwirft, daß wir als Katholiken eigentlich gar keine demokratischen Schweizer sein könnten, wegen unserer Kirchenverfassung. A. S. L.

Katholische Gottesdienste an der «Saffa»

Während der ganzen Dauer der «Saffa» in Zürich wird täglich um 17 Uhr eine hl. Abendmesse im Gottesdienstraum der Ausstellung gefeiert. An Sonntagen finden hl. Messen statt um 8.30 und 17 Uhr. Die Eröffnungsmesse ist auf Donnerstag, den 17. Juli, 17 Uhr angesetzt. Sonntag, den 20. Juli, feiert Generalvikar Mgr. Dr. A. *Teobaldi* um 8.30 Uhr die hl. Messe, während um 12 Uhr Bischof Angelo *Jelmini*, Apostolischer Administrator des Tessins, eine Pontifikalmesse zelebrieren wird. Die Abendmesse um 17 Uhr ist für die Tessiner Jugendorganisationen angesetzt. Für weitere Auskünfte wende man sich an die Zentralstelle des *Schweiz. Katholischen Frauenbundes*, Bürgerstraße 17, *Luzern*.

«Ferien vom Motor»

Unter der Überschrift «Nimm Urlaub auch vom Motor!» erscheint in der «St.-Josef-Korrespondent. Mitteilungen des österreichischen St.-Josef-Priestervereines» (Nr. 2, Juni 1958) der nachfolgende zeitgemäße Artikel. Wir übernehmen ihn für unser Organ als besinnlicher Beitrag zur bereits begonnenen Ferienzeit. J. B. V.

Der moderne Seelsorger ist mit seinem PKW oder Motorrad vielfach so verwachsen wie ein Reiter mit seinem Roß, wenn auch das Reiten gesünder wäre. Der Motor ist ihm ein treuer Helfer in der Überfülle seiner Arbeit geworden, erspart ihm Zeit und Mühe und befähigt ihn überhaupt erst, ein Arbeitspensum zu leisten, das ehemals auf mehreren Schultern verteilt war. Physisch ersetzt ein Motorrad heute oft den Kooperator, was bei dem herrschenden Priestermangel fast providentiell anmutet.

Aber neben den unbestrittenen Vorzügen birgt ein motorisiertes Fahrzeug für den Priester auch Gefahren, namentlich für die Gesundheit, auf die jeder Seelsorger heute mehr denn je sorgsam bedacht sein muß. Wenn sich ein Priester jeden Tag in den Sattel seines Motorrads schwingen muß, um den vielen Verpflichtungen eines langen Tagewerkes gerecht werden zu können, wenn er sich sogar auf Versehänge hinter das Volant klemmt, um schneller vorwärts zu kommen, so besteht die Gefahr, daß ihm das Autofahren

zur zweiten Natur wird und er sein Kraftfahrzeug auch dort benützt, wo es gar nicht nötig ist. So kann es kommen, daß der Seelsorger wenn schon nicht das *Gehen* und *Sehen*, so doch das *Wandern* und *Schauen* verlernt.

Und doch ist gerade für einen geistigen Arbeiter, wie es der Priester hundertprozentig ist, nichts unerlässlicher als eine geistenspannende, körperliche Bewegung in der frischen Luft. Wenn wir schon in der alten Zeit in den Seminaren dazu verhalten waren, dreimal in der Woche einen zweistündigen Spaziergang zu machen und heute die Seminarleiter auf die *sportliche Betätigung* der Priesterkandidaten großen Nachdruck legen, so tun sie es aus medizinischen Erkenntnissen heraus, daß die geistige Spannkraft durch die körperliche Anstrengung gesteigert wird. Nun sage aber kein Motorisierter, daß ihn heute die Fahrt mit einem Kraftfahrzeug, welcher Kategorie immer es auch sein mag, geistig entspanne und abreagiere. Das mag vor 20 Jahren noch gegolten haben, aber bei dem wahnsinnig gesteigerten Verkehr von heute erfordert die Lenkung eines jeden Fahrzeuges, selbst schon auf dem Lande, größte geistige Konzentration, um nicht nur den Tücken des Asphaltens, sondern auch der Bauernwege schadlos zu begegnen. Daß ein Kraftfahrer bei der gespannten Aufmerksamkeit, die er ständig auf die Fahrbahn verwenden muß, keine Zeit hat, die Natur zu erleben

Aus dem Leben der Kirche

75jähriger Mittelschullehrer wird zum Priester geweiht

Unter den zehn Diakonen, die der Kärntner Bischof Dr. Köstner heuer im Dom von Klagenfurt zu Priestern weihte, befinden sich auch zwei Spätberufene: ein 75jähriger pensionierter Mittelschulprofessor und ein 59-jähriger Chemiker.

Der 75jährige Professor, dem man sein Alter nicht ansieht, ist ein «Selfmade-Akademiker». Der gebürtige Wiener, der früh beide Eltern verloren hatte, trat mit 14 Jahren in eine Firma als Laufbursche ein. Nach dem Besuch von Abendkursen an einer Handelsschule wurde er in den Kanzleidiens übernommen. Gelegentlich einer Beichte war der junge Mann in dieser Zeit mit einem Chorherrn von St. Florian bekannt geworden, dem Wiener Universitätsprofessor für klassische Philologie, Dr. Gitelbauer. Dieser nahm sich des Waisen an und unterrichtete ihn auch in Latein und Griechisch. Mit 24 Jahren bestand Emmerich S. die Aufnahmeprüfung in die 6. Klasse des Landstraßer Gymnasiums. Nach der Matura studierte er an der Wiener Universität und legte die Lehramtsprüfung für Latein, Griechisch, Deutsch und alte Geschichte ab. Er wirkte in der Folge an der Wiener Neustädter Militärakademie und an der Bundeserziehungsanstalt Wiener Neustadt. Nach dem Tod seiner Frau — Professor S. hat zwei Kinder und zwei Enkel — begann er 1952 mit dem Theologiestudium.

Der Werdegang des zweiten Spätberufenen unter den diesjährigen Kärntner Primizianten ist weniger reich an dramatischen Akzenten. Der frühere Akademiker führt seinen Entschluß zum Priestertum auf die Ereignisse des letzten Krieges zurück, den er als Offizier im Osten und Westen mitmachte. Bevor er 1955 ins Priesterseminar eintrat, war er Betriebsleiter der familieneigenen Papierfabrik.

Männerorden im deutschen Anteil des Erzbistums Trient

Im «Catalogus Cleri Tridentini 1958» werden für den deutschen Anteil zehn verschiedene Männerorden angeführt, die Niederlassungen haben. Seit 1845 hat die damals aus der Schweiz vertriebene Benediktiner-Abtei Muri im ehemaligen Augustinerstift Gries ein Priorat. Es zählt unter dem Abt von Muri und Prior in Gries 24 Patres, 4 Novizen und 17 Laienbrüder. Die Abtei Marienberg des gleichen Ordens führt nach Wegnahme des Gymnasiums in faschistischer Zeit noch das Kollegium Rediffianum in Meran. Der Zisterzienserorden besitzt ein Priorat mit 4 Patres und 2 Brüdern in Meran-Untermais.

Die Südtiroler Provinz des Franziskanerordens unterhält sieben Häuser, das älteste 1237 in Bozen errichtet. mit 46 Priestern, 4 Klerikern, 2 Novizen und 28 Laienbrüdern. Die Franziskaner führen das Gymnasium in Bozen und Studentenheime in Bozen und Meran. Die Südtiroler Kapuzinerprovinz, deren Bozener Haus 1599 gegründet wurde, hat ebenfalls sieben Ordenshäuser mit 48 Priestern und 20 Laienbrüdern. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge des Deutschen Ordens mit dem Sitz in Lana zählt 28 Priester; sie leitet das neue Studienheim St. Georg in Bozen. Die Häuser des Deutschen Ordens in Südtirol reichen ins 13. Jahrhundert zurück. Die Vizeprovinz Südtirol der Eucharistiner, deren Bozener Niederlassung 1897 entstand, besitzt in zwei Klöstern 14 Priester, 2 Kleriker, 9 Laienbrüder und 10 Novizen.

Die lombardische Provinz der Dominikaner hatte seit 1881 ein Erholungsheim in Eppan, an dem auch heute noch ein Priester und ein Laienbruder tätig sind; nach Bozen kamen die Dominikaner 1939 durch Musso lini mit der Bestimmung, die erste rein italienische Pfarre zu errichten. Sie zählen heute 7 Priester und einen Laienbruder. Mit gleicher Zielsetzung ließen sich im zweiten Weltkrieg die unbeschulten Karmeliter in Gries nieder und zählen zur Zeit 4 Priester und einen Laienbruder. Die seit 1719 in Weibenstein wirkenden Tiroler Serviten mußten aus diesem berühmtesten Südtiroler Wallfahrtsort weichen, und zur Zeit haben ihn Angehörige der Vicentiner Provinz inne. Das Kloster ist mit 5 italienischen Priestern und 2 Laienbrüdern besetzt. Im Jahre 1957 übernahmen Salesianer der venezianischen Provinz das alte Bozener Erziehungsheim Rainerum. Sie verfügen über 4 Priester, 4 Kleriker und einen Laienbruder.

Arbeitsdienst für die Theologen des Ruhrbistums Essen

Einen «Arbeitsdienst» für die jungen Theologen des Ruhrbistums Essen will der Oberhirte dieser jüngsten deutschen Diözese, Bischof Hengsbach, einführen. Der künftige Klerus des Bistums, erklärte der Bischof dieser Tage bei einem Besuch im Kohlenbergwerk Walsum, müsse unmittelbaren Kontakt mit der Welt der Arbeit gewinnen und halten; deswegen würden die angehenden Geistlichen eine bestimmte Zeit in Berg- oder Hüttenwerken des Ruhrgebiets arbeiten.

Bei seinem Besuch in der Kohlengrube erkundigte sich der Bischof im Gespräch mit den Bergleuten nach den familiären und sozialen Verhältnissen. Der Bischof bezeichnete die Sicherstellung des Arbeitsplatzes als

und die Landschaft zu genießen, liegt auf der Hand.

Und doch sollte gerade der Seelsorger mit offenen Augen durch Gottes Natur gehen und mit Herz und Gemüt die tausend Wunder genießen, um sie für die Wunder der Allmacht zu begeistern. Wer nicht von Haus aus gemütvoll und besinnlich veranlagt ist, kann leicht durch den Motor den letzten Rest seines besinnlichen Ich einbüßen, weil ja der Motor auf Tempo eingestellt ist und zur geruhlosen Beschaulichkeit keine Zeit läßt. Wie unerlässlich ist es da gerade für den zur Innerlichkeit verhaltenen Priester, daß er sich wie beim Radio und Fernsehen so auch beim Auto- und Motorradfahren einer eiser-

nen Selbstkontrolle befleißige und auch *einmal Ferien vom Motor nehme*.

Wir meinen das so, daß ein urlaubnehmender Priester wohl mit seinem Kraftfahrzeug der Billigkeit und Bequemlichkeit halber sein Ferienzziel anläuft, dann aber im Urlaub für einige Wochen sein Fahrzeug in die Garage sperrt, um wieder einmal seine Füße auf geruhlosen Wanderungen zu strapazieren, Herz und Lunge den nötigen Sauerstoff zuzuführen, wieder einmal würzige Waldluft zu atmen, die Blumen am Wege zu beachten und das Auge an der Farbenpracht der Landschaft zu ergötzen. So verstanden, werden die «Ferien vom Motor» Wunder wirken.

das soziale Problem Nummer 1; auch der Unternehmer müsse gegebenenfalls seinen Teil mittragen, um diese Sicherheit zu gewährleisten. Das Vertrauen der Arbeitnehmerschaft zur Kirche sei in den letzten Jahren gewachsen. Mit den Arbeitern zu sprechen, ihre Lebensbedingungen auch am Arbeitsplatz kennenzulernen, sei deshalb auch für den Seelsorger unerlässlich.

Österreich erhält heuer weniger neue Weltpriester als im Vorjahr

Der Priesterangel ist nach wie vor die größte Sorge der österreichischen Bischöfe. Wie eine Übersicht über die Priesterweihen dieses Jahres zeigt, kann der Nachwuchs aus den Seminaren zurzeit nicht einmal die Lücken füllen, die jährlich durch den Tod oder die Pensionierung alter Geistlicher entstehen. Die Zahl der neugeweihten Weltpriester ist heuer sogar geringer als im Vorjahr.

Mit den Priesterweihen in Salzburg und Graz am 13. Juli 1958 ist die Weihe der Neupriester dieses Jahres im wesentlichen abgeschlossen. In Graz weihte Bischof Schoiswohl am 13. Juli 24 Diakone, in Salzburg Erzbischof Rohrbacher 17 Primizianten. Insgesamt haben damit heuer 135 Theologen die Weihe erhalten. 83 von ihnen sind Weltpriester, das sind um elf weniger als im Vorjahr. Sie kommen vor allem für die Pfarrseelsorge in Betracht, denn die Ordenspriester müssen sich zumeist anderen Aufgaben widmen. Allein in der Erzdiözese Wien aber wären jährlich zwanzig bis dreißig Neupriester nötig, um die laufenden Ausfälle durch Tod und Pensionierung auszugleichen. In Salzburg, wo aus dem Alumnat heuer sechs Primizianten hervorgingen, sind rund 70 Kaplanstellen unbesetzt. Ähnlich ist die Situation auch in anderen Diözesen. Auch die Überalterung des Klerus ist erheblich. Von den rund 790 Welt- und Ordenspriestern der Erzdiözese Salzburg etwa sind mehr als sechzig schon fünfzig oder mehr Jahre Priester, von den rund 890 Weltpriestern der Erzdiözese Wien gehören an die achtzig den Weihejahrgängen 1908 und früher an. Auch die Lücken, die der Krieg in die Reihen des österreichischen Klerus gerissen hat, sind noch nicht ausgefüllt. Der gegenwärtige Bedarf an Priestern in Österreich ist mit 1700 nicht zu hoch geschätzt.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Dekan Johann Knüsel, Ehrendomherr, Zug

Am Heilig-Blut-Feste, Montag, 1. Juli 1958, beendete sein priesterliches und vielverdien-tes Leben im Bürgerspital Zug nach wenigen Tagen des Krankenlagers das Haupt des zu-gerischen Klerus, der hochw. Dekan *Johann Knüsel*, zuletzt Benefiziat zu Liebfrauen in der Altstadt Zug, wohin er sich 1941 zurück-gezogen hatte.

Johann Knüsel entstammte einer gegen sechshundert Jahre am Rooterberg und in Risch seßhaften Bauernfamilie, war hier in seiner Bürgergemeinde am 17. März 1876 ge-boren, damals jedoch Pfarrkind von Meiers-kappel, dessen geistvoller Pfarrer Ignaz Kro-nenberg die Entfaltung des lebhaften und immer unternehmenden Studenten förderte. Innsbruck und das Institut Catholique in Pa-riis, endlich das Priesterseminar in Luzern gaben ihm die berufliche Bildung, die mit der Priesterweihe durch Bischof Leonhard Haas am 22. Juli 1900 ihren Abschluß fand. Von den damaligen 26 Ordinanden hat Pfar-ter Knüsel mit seiner gewissenhaft gepfleg-ten Gesundheit alle andern überlebt.

Johann Knüsel fand in der halb industri-ellen, halb bäuerlichen Berggemeinde Unter-ägeri, wo Pfarrer und Kommissar Alois Staub bereits im 78. Lebensjahre stand, ein zunächst strengwerchiges, mit der Zeit aber überaus dankbares Feld, seine vielseitigen Kräfte auszustrahlen. Heutige Neupriester mutet es seltsam an, daß dieser Diakon, am Palmsonn-tag auf seine Pfründe gewählt, schon am Karfreitag auf der Kanzel der großen Kirche stand und noch vor der Priesterweihe als strammer Rekrut der *militia Christi* am Auf-fahrtsfeste den Bittgang der Pfarrei nach Einsiedeln begleitete, schließlich am dritten Tage nach der Primiz seinen ersten Posten für zehn Jahre bezog, der ihn von seiten des Prinzipals oft auf harte Proben stellte. Schon in diesen ersten Jahren wurde er ein Schritt-macher des katholischen Vereinswesens, half freilich ohne dauernden Erfolg eine der ersten Raiffeisenkassen der Schweiz gründen und zeichnete unter den Gründern der Prie-sterkrankenkasse Providentia (1907). Gleich-zeitig rief Pfarrhelfer Knüsel, zeitlebens ein hingebender Krankenseelsorger, den Kran-kenpflegeverein ins Leben. Dieser wurde gleichsam der Grundstein seiner unermü-lichen Bemühungen um die Gründung eines Krankenhauses für das Agerital. Dieses er-stand denn auch mit dem 1938 eröffneten Bau des heutigen Erholungsheimes St. Anna, das den Namen einer großmütigen Stifterin und ihrer Familie verewigt. Bis zuletzt hielt Pfarrer Knüsel diesem seinem besonderen Sor-genkinde die Treue als Präsident der Kran-kenhauskommission.

Inzwischen hatte Pfarrer Staub mit acht-undachtzig Jahren das Zeitliche gesegnet, und der vorteilhaft eingeführte Pfarrhelfer wurde im Februar 1910 als Nachfolger ge-wählt und am Guthirt-Sonntag eingesetzt. Dreiundfünfzig Jahre hatte der Vorgänger als Seelsorger gewirkt, insgesamt einund-vierzig Jahre blieb nun Pfarrer Knüsel in der gleichen Gemeinde, und der drei Pfar-herren dienende Sigrist erfüllte vor kurzem seine fünfzig Dienstjahre! In solcher Zeit schreibt sich eine ganze Pfarrchronik, wie sie im Pfarrhaus Unterägeri mit wertvollen Einzelheiten entstanden ist. Mit nie erlah-mender Sorgfalt führte Pfarrer Knüsel über alle Sparten seiner amtlichen Tätigkeit die Feder. Der Religionsunterricht war gewürzt aus einer großen Belesenheit in der Volks-literatur, ab und zu beschwingt durch die angeborene Liebe zum Kirchengesang, die Geschichtsstunden an der Sekundarschule eröffneten eine neue Welt und die überaus

verdienstliche Lateinschule mit fünf Wo-chenstunden wurde das Sprungbrett ans Gymnasium für manchen akademischen Ber-uf geistlichen und weltlichen Standes. So erreichten sechs Welt- und vier Ordensgeis-liche unter seiner wohlwollenden Führung ihren Beruf. Unterstützt durch zum Teil aus-gezeichnete Pfarrhelfer, wurde schon früh Ernst gemacht mit dem das religiöse Leben erneuernden Programm Pius' X. So konnte der scheidende Pfarrer ein Zehnfaches der anfänglichen Kommunionzahl erreichen. In den Sanatorien, Schwestern- und Erholungs-heimen waren sechs Tabernakel errichtet, die Einzelseelsorge nahm immer mehr Zeit in Anspruch, desgleichen die Mitsprache in Verwaltung und Kommissionen. Trotzdem fand der joviale Pfarrherr immer wieder Zeit für seine geistlichen Mitbrüder, wie das warmblütige Geschwisterpaar überhaupt eine wohlthuende Gastlichkeit pflegte und in Selbstlosigkeit den Mitmenschen diente.

Das eher an die gesunde Tradition gebun-dene Bergvolk bot zwar dem jungen Pfar-herhelfer und Pfarrer hartes Neuland. Doch ein unbezwinglicher Optimismus, die sich stets verschenkende Güte und Herablassung bei aller forschenden Geradheit, die volksnahe Na-tur des Bauernsohnes, das jedem Leid offene Herz brachten es mit der Zeit zustande, daß ein Seeleneifer, dem die edelsten Vorbilder aus neuerer Zeit wie ein Pfarrer von Ars vor Augen standen, selbst die härtesten Schalen sprengte. Predigt, Christenlehre und Vereins-vortrag pflügte das Erdreich der Jugend um, die Jugendvereine nährten die Ideale weiter und halfen in unablässiger Arbeit mit, nach und nach ein neues Gesicht der Pfarrei zu prägen. Nicht zu vergessen das werbende Wort, das wachsame Auge, das für eine ent-sprechende Presse des Familientisches be-sorgt war. So wuchs um Pfarrer Knüsel eine gebetsfrohe, kirchentreue Gefolgschaft heran, ein Sauerteig auch für die zunächst Ferne-stehenden. Aus solcher Gesinnung heraus feierte Unterägeri das silberne und goldene Priesterjubiläum seines Seelenhirten und ehrte ihn mit dem geschenkten Bürgerrechte, zuletzt aber mit der großen Teilnahme an seiner Beerdigung, nachdem der Resignat bereits achtzehn Jahre in Zug gewohnt hatte. Auch das Priesterkapitel wählte ihn zum Sextar und Kammerer. Der hochwst. Bischof übertrug ihm 1946 die Würde und Bürde des Dekanates über gut 50 Priester und verlieh ihm anlässlich des goldenen Jubiläums die Auszeichnung eines Ehrendomherrn.

Was Pfarr-Resignat Knüsel hinterließ, war ein ungemein vielseitiges Lebenswerk. Der Eifer für Gottes Haus und Gottes Gemeinde, für Gesunde und Kranke verzehrte ihn und erbaute sich in den Herzen der ehemaligen Pfarrkinder ein ehrendes Denkmal. Mit allen Realitäten des Lebens sich abfindend, das Schwere schnell nach rückwärts werfend, schaute der Betagte auch dem Tode uner-schrocken ins Auge, indem er alles bis ins Kleinste ordnete. Lohne Gott seine rührende Hirtensorge!

Die Beerdigung erfolgte Freitag, 4. Juli, in Unterägeri, wo der hochwst. Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng das Pontifikal-requiem feierte und Domherr Schnyder auch unter Teilnahme von Bischof Dr. Hasz die Exsequien vornahm, nachdem der erste Amtsnachfolger des Verstorbenen, Pfarrer Ernst Trost in Oberwil (AG), die Leichenrede gehalten hatte.

Albert Iten

Im «Pfarrblatt für die Pfarreien der Stadt Zug» (Nr. 27/28, vom 5. Juli 1958) widmet Stadtpfarrer Hans Stäubli dem heimgegan-gen, verdienten Priester ein persönliches und

ansprechendes Gedenkwort, das am schön-sten das Verhältnis von Dekan und Stadt-pfarrer beleuchtet. Es verdient, auch in den Spalten unseres Organs festgehalten zu wer-den.

«Hochwürdigster und lieber Herr Dekan und Ehrendomherr Johann Knüsel! Wie war ich erstaunt, als Sie mich letzte Woche nach der Salbung zur Herrlichkeit, nach Empfang der heiligen Ölung, comme il faut nach den alten Diözesanstatuten, in schwarzer Hose und Frack, in Ihrem Studierzimmer empfin-gen und lächelnd sagten: ‚Lieber heute schon als erst morgen gehe ich in den Himmel; ich habe es im ganzen Leben so gehabt.‘ Diese Worte waren keine Phrase, wenn auch Ihr aktives und eher stürmisches Temperament diese Haltung nicht erwarten ließ. Sie haben dem Tod so realistisch ins Auge geschaut wie dem Leben. Sie taten, was Sankt Paulus an die Römer 14, 8 schrieb: ‚Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn an.‘ Weil Sie dem Tode mit Ihren schlauen, tiefliegenden Augen ohne Gruseln ins Angesicht schauten, waren Sie besser auf ihn vorbereitet als die Ferienrei-senden auf ihre kommenden Tage. Sie hatten das Totenhemd eingekauft und die Casula für die priesterliche Gewandung im Sarg. Schrift-lich wohlgeordnet haben Sie alles hinterlas-sen. Eigentlich unvermittelt gaben Sie mir den selbstverfaßten Jahresbericht vom Erho-lungsheim St. Anna in Unterägeri. Ich ersah daraus, daß dieses wohl eine Lieblingsfrucht Ihrer reich gesegneten Unternehmungsfreude war. Nach dieser Begegnung schritten Sie anderntags strammen Schrittes, aufrecht wie eine Königskerze, zum Bürgerspital, meldeten sich tapfer wie ein Soldat beim Chef an, und gingen dann bald leise auf den Ruf des Hohen-priesters von uns.

Sie waren ein Eigengewächs, guter Herr Dekan, das man lieben muß und nicht so schnell vergißt. Als Inhaber der Familien-pfründe der Keiser haben Sie Gott und den Gläubigen in unserer Pfarrei treu gedient. Fast täglich feierten Sie in der Liebfrauen-kapelle das heilige Opfer und beteten des abends zu Füßen Unserer Lieben Frau den Rosenkranz. Pünktlich wie eine Uhr, die all-täglich nach dem Zeitzeichen reguliert wird, machten Sie am Samstag Ihre Runde bei den Kranken im Bürgerspital und suchten mit einem Sprüchlein voll Lebensweisheit und Glauben zu trösten. Ob des äußeren Zeichens kirchlicher Ehrung fast etwas gehemmt und schamhaft errötet, kamen Sie an Hochfest-tagen im Domherrenmäntelchen zum Pfar-rogottesdienst und freuten sich an festlicher Liturgie. Ohne Umständlichkeit und sieben Gegenfragen antworteten Sie dem Pfarrer auf jeden Hilferuf, wenn immer möglich mit ‚Jo, gäre.‘ Geradheit des Herzens, Lauterkeit des Wollens, unverwüstlicher Optimismus, treu kirchliche Gesinnung und kindliches Gottver-trauen waren Eigenschaften, die Ihren Cha-rakter schmückten.

In aufrichtiger Dankbarkeit bleiben wir Ihnen, hochwürdigster Herr Dekan und Ehrendomherr, verbunden und erhoffen auch von Ihnen treues Gedenken für Klerus und Volk. Gott schenke Ihnen die ewige Freude!»

P. Florian Walker, OFM Cap, Solothurn

Die ehrwürdige Mönchsgestalt mit dem weißen, wallenden Bart ließ in den letzten, von Herzstörungen belasteten Jahren nicht mehr die ganze Kraft ahnen, die einst in P. Florian tätig war. Der Verstorbene hatte am 17. Oktober 1878 in Altdorf das Licht der Welt erblickt und die dortige Volksschule und Kantonsschule besucht. Mit 19 Jahren trat er, durch eine Volksmission angeregt, auf dem Wesemlin zu Luzern als Kapuziner-

novize ein. Nach den philosophischen und theologischen Ordensstudien feierte er 1902 in Zug sein hl. Primizopfer und zog fortan als Mitglied verschiedener innerschweizerischer Klöster jeden Sonntag in die Pfarreien hinaus, um dort als verständiger Beichtvater und überzeugender Prediger unter dem Volk zu wirken.

Sein ausgesprochenes Verständnis für fremdes Leid, seine Menschenkenntnis und sein unermüdlicher Seeleneifer bestimmten die Obern, ihn im Jahre 1911 als Krankenpater nach Solothurn zu senden. Hier verstand er es bald, das Vertrauen der Kranken und ihrer Angehörigen zu gewinnen. Ein erstaunliches Personen- und Verwandtschaftsgedächtnis, ein starkes psychologisches Einfühlungsvermögen und tiefe Frömmigkeit unterstützten ihn in seinem Amt. Nach drei Jahren übertrugen ihm die Obern dazu noch die Leitung des Dritten Ordens im Klosterumkreis Solothurn. Jetzt war P. Florian voll und ganz in seinem ureigensten Element.

Die Terziarengemeinde, die im letzten Jahrhundert noch auf alle Weise behindert und von den staatlichen Behörden zeitweise sogar verboten war, hatte bereits der biedere, äußerst populäre P. Venantius Link wieder hochgebracht. Der neue Direktor verstand es, in kurzem die Zahl der Mitglieder bedeutend zu erhöhen. Er ließ sich leiten von den zündenden Worten des hl. Papstes Pius' X., der den Generalobern des Kapuzinerordens den dringenden Wunsch ausgesprochen hatte, das franziskanische Ideal in alle Bereiche des christlichen Lebens auszustrahlen. Vom Jesuiten P. Fonck, der mit dem gleichen heiligen Papst im Vertrauen auf das heiligste Herz Jesu das päpstliche Bibelinstitut in Rom gegründet hatte und während des ersten Weltkrieges zeitweise in Solothurn im Exil lebte, ließ er sich anregen, das Herz Jesu zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit zu wählen. Zu diesem Zweck gründete er eine eucharistische Sühnesektion, deren Mitglieder sich am ersten Monatsfreitag zu Sühnestunden verpflichteten. Diese Bestrebungen hatten nach wenigen Jahren (1926) den Erfolg, daß dieser Tag in der Kapuzinerkirche durch ganztägige Aussetzung des Allerheiligsten und Predigt, später auch durch Abendmesse gefeiert wurde, eine Andacht, die sich bis heute eines zahlreichen Besuches erfreut.

Das segensvollste Werk P. Florians war die Gründung des *Seraphischen Liebeswerkes*. Angeregt durch die Tätigkeit des bayrischen Kapuziners P. Zyprian Fröhlich und genötigt durch zwei dringliche Notfälle, wo gefährdeten Kindern eine Mutter gefunden werden mußte, entschloß er sich mit dem damaligen Assistenzarzt im alten Bürgerspital, dem für alles Große aufgeschlossenen Dr. Fritz Spieler und seiner späteren edlen Gattin Hilda Meyer, die Sektion Solothurn zu gründen. Der St.-Ursen-Tag 1919, an dem das Werk im Sprechzimmer des Kapuzinerklosters rechtlich zustande kam, wird als bleibender Markstein in der Geschichte der schweizerischen Caritas stehen bleiben. Als P. Florian schon 1921 als Klostervikar nach Näfels versetzt wurde, ging das begonnene Werk nicht unter, ja, der Segen Gottes wurde jetzt erst recht offenbar. Herr Dr. Spieler entschloß sich, trotz anderwärtiger verlockender Angebote, in Solothurn eine Praxis zu eröffnen und zusammen mit seiner Gattin sich mit ganzer Kraft des Seraphischen Liebeswerkes anzunehmen. Bereits 1924 konnte ein eigenes Haus bezogen werden, bald entstand das Institut der Fürsorgerinnen, das heute mit seinen 180 wohlausgebildeten Fräulein die eigentliche Seele des Werkes bildet; immer neue Aufgaben und Häuser erschlossen sich dem Werk. Wahrlich, der ausgestreute Same hat hundertfältige Frucht getragen!

Als die Provinzleitung Missionare für die

Kirchliche Chronik der Schweiz

Schweizerische Bischofskonferenz

Unter dem Vorsitz ihres Dekans, Mgr. Angelo *Jelmini*, Apostolischer Administrator des Tessins, tagten am 7./8. Juli die schweizerischen Bischöfe in der Abtei Maria-Einsiedeln.

Bischof Hasler in Mariastein

Am Sonntag, dem 6. Juli, feierte Mgr. Josephus *Hasler*, Bischof von St. Gallen, in Mariastein ein Pontifikalamt. Mgr. *Meier*, Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Luzern, hielt die Festpredigt. Viele Pilger hatten sich zum Fest Unserer Lieben Frau vom Trost eingefunden. Am Nachmittag wurde die eine gute Stunde dauernde Prozession abgehalten.

Eine denkwürdige Primizfeier in Zürich-Schwamendingen

Die Pfarrei St. Gallus in Zürich-Schwamendingen nahm am Sonntag, dem 6. Juli, einen Neupriester im braunen Kleid und mit brauner Farbe in ihre neue schöne Kirche auf. Der Primiziant, P. *Dunstan Dias*, OFM-Cap., stammt aus Goa. Schon in der Jugend zog er mit seinen Eltern nach Dar es Salaam (Ostafrika). Nach der Mittelschulbildung in Indien machte er an der Universität Cork (Irland) das Examen in den Naturwissenschaften und arbeitete dann in einem Regierungsdepartement in Dar es Salaam. Nebenbei gab er noch einige Abendkurse an der St.-Josephs-Schule, die von den Schweizer Kapuzinern und den Schwestern von Baldegg geleitet wird. Hier erwachte in ihm der Wunsch, auch Kapuziner zu werden. 1953 trat er in Luzern ins Noviziat ein, machte die Philosophie im Kloster Stans und die Theologie im Kloster Solothurn und ist nun einer der 13 Kapuzinerprimizianten dieses Jahres. Der franziskanische Dritte Orden organisierte die Primiz. Mgr. W. *Wider*, Landesdirektor der Päpstlichen Missionswerke, hielt die Predigt, und P. *Hilmar Pfenniger*, OFM-Cap., der den Primizianten von Dar

es Salam her kennt, amtierte als geistlicher Vater. Vertreter aus Asien, Afrika und Europa waren anwesend, und neben den Kapuzinern waren auch die Jesuiten, die Franziskaner und die Weißen Väter eingeladen, die alle an der Ausbildung des Primizianten mitgewirkt hatten.

Nuntius Fietta weiht einen Neupriester in Einsiedeln

Am Samstag, dem 5. Juli, erteilte Mgr. *Fietta*, Apostolischer Nuntius beim Quirinal, in der Stiftskirche Einsiedeln P. Raphael *Häne*, OSB, die Priesterweihe. Der Neupriester feierte am folgenden Sonntag in der Einsiedler Klosterkirche Primiz. P. Raphael *Häne* gehört dem Einsiedler Priorat von Los-Toldos in Argentinien an. Er wird im Herbst wieder nach Argentinien zurückkehren. Mgr. *Fietta* war seinerzeit, als Los-Toldos der Abtei Einsiedeln geschenkt wurde, Apostolischer Nuntius in Buenos Aires gewesen und war dadurch mit Einsiedeln näher bekannt geworden.

Kirchweihe in Wängi

Sonntag, den 13. Juli, erteilte Diözesanbischof Franziskus von Streng dem neuerrichteten Gotteshaus in Wängi (TG), das dem hl. Johannes dem Täufer geweiht ist, die kirchliche Weihe. Die Pläne der neuen Kirche stammen von Architekt Fritz *Metzger*, die Mosaiken und Glasbilder von J. *Zemp*, Küsnacht (ZH), die Statuen von K. *Brunner*, Luzern.

Die Katholiken der Kirchengemeinde Wängi hatten seit über 400 Jahren mit den Reformierten das gleiche Gotteshaus. Nun ist auch dieses Simultanverhältnis aufgelöst worden.

Die Kirche von Courtételle renoviert

Die Pfarrei Courtételle (BE) feierte am 29. Juni den ersten Gottesdienst in der renovierten Kirche. Die Festpredigt hielt der Direktor der katholischen Zeitung «Le Pays», Mgr. *Schaller*, aus Pruntrut.

neu übernommenen Missionsgebiete in Ostafrika suchte, meldete sich nach reiflicher Überlegung P. Florian 1923 für diesen Dienst. Die Obern, die dieses Angebot gern annehmen, sandten ihn nach der nun dem Namen nach katholischen, Französisch sprechenden Mission der Seychellen-Inseln. Opferfreudig übernahm er nacheinander als Pfarrer und Bauherr die verlassenen Pfarreien Belombre und Port-Glaud. Trotz Einsamkeit und hartem Boden setzte er auf diesen neuen Posten seine ganze Arbeitsfreude ein, bis ein Augenleiden ihn 1933 zwang, in der Heimat Heilung zu suchen.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wartete in Zug ein neues Arbeitsfeld auf seinen Einsatz. Prof. Dr. Manser, Chefarzt an der Frauen-Nervenheilstalt Meisenberg, erbat ihn als Seelsorger. Von neuem setzte sich P. Florian mit ganzer Seele für das Wohl der Gemüts- und Seelenkranken ein und arbeitete sich in eine reiche Literatur über Psychologie und Psychopathologie ein.

Als ihn die Angina pectoris befiehl, sah er sich genötigt, diesen Seelsorgeposten aufzugeben. Er kehrte nun, jetzt als Klostersenior, zu seinem geliebten Solothurn zurück. Von

Ruhe aber wollte er nichts wissen. Im Confessionale des Klosters und im Beichtstuhl der Kirche hörte er unzählige Beichten. Die Sünder, aber auch die Amtsbrüder, hatten Vertrauen zum silberhaarigen Priestergreis mit den gütigen Augen und dem klugen Wort. Als der Schöpfer ihn auch dieser Arbeit entloh, trug er mit Tapferkeit und kindlicher Gottergebung das Kreuz des Leidens. Es war rührend, ihn in seiner langen Todeskrankheit immer wieder beten zu hören: «Jesus, Maria und Joseph, vergeßt mich doch nicht in meiner Not; holt mich heim zu euch!» Oft beteuerte er, er hätte nichts Gutes wirken können, wenn er nicht so viele treue, begeisterte Laien gefunden hätte. Gott und ihnen gebührt die Ehre!

P. Florian hatte ein tiefes Gemüt und eine choleriche Ader. Beide Anlagen machten ihm gelegentlich zu schaffen und bedürften der Selbstbeherrschung. Sie gaben ihm aber auch die Kraft, sich für das Reich des göttlichen Herzens begeistert einzusetzen und großmütige, empfängliche Herzen mitzureiben. Durch Anregung zeitgemäßer Werke und durch sein frommes Beten und Leiden ist er zum Segen für viele geworden. R.I.P.

pm.

Unsere Neupriester

Am 15. Juni weihte in der Kathedrale zu Sitten Diözesanbischof Mgr. Nestor Adam zehn Diakone seines Bistums zu Priestern. Es sind dies: *Hugo* Adolf, Erschmatt; *Jossen* Erwin, Mund; *Lambrigger* Josef, Bellwald; *Maret* Michael, Fully; *Müller* Armand, Siders; *Perrollaz* Peter, Brig; *Schmid* Kamil, Bellwald; *Schnyder* Edmund, Erschmatt; *Venez* Alois, Ergisch; *Zurwerra* Walter, Ried-Brig.

Samstag, den 28. Juni, erteilte in der Kathedrale von Lugano Mgr. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessins, sieben Diakonen die Priesterweihe:

Fausto *Bernasconi*, Balerna; Valerio *Criwelli*, Biogno-Breganzona; Emilio *Conrad*, Lugano; Guido *Dell'Oro*, Mendrisio; Andrea *Lafranchi*, Medeglia; Martino *Passamonti*, Mandello del Lario; Renzo *Tettamanti*, Gnestrerio.

Sonntag, den 29. Juni, erteilte Mg. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in der Kollegiumskirche in Freiburg folgenden acht Diakonen aus seinem Bistum die Priesterweihe:

Michel *Abriel* (Wiler/FR); Claude *Beran* (Genf, Herz Jesu); Michael *Bielmann* (von Oberried, Mufethan und Freiburg, in Freiburg, Christkönig); André *Colliard* (von Kastel St-Dionys, in Genf, Ste. Marie du People); André *Fresard* (von Spiegelberg, Jura, in La Chaux-de-Fonds, Herz Jesu); Raphael *Guillet* (von Wüdingen, Mouret, Ried/Trefels); Gilbert *Perritaz* (Villarod); Claude *Schmid* (von Zürich, in Genf, St. Anton).

Am 15. Juni und am 2. Juli erhielten 13 Kapuzinerpatres in Sitten und Solothurn die hl. Priesterweihe. Es sind:

P. Vincent de Paul *Massy* (Grimentz VS); P. Jean *Bruchez* (Sembrancher VS); P. Marie-Bernard *Farine* (Montfaucon BE); P. Exupère *Adam* (Grimisuat VS); P. Lazarus *Littseiner* (Hohenrain LU); P. Contardo *Derungs* (Villa GR); P. Albrecht *Walz* (Glarus); P. Agath *Else-ner* (Ibach SZ); P. Nestor *Werlen* (Ferden VS); P. Vivald *Monmerat* (Basel-St. Anton); P. Dietrich *Wiederkehr* (Berikon AG); P. Dunstan *Dias* (Zürich-St. Gallus); P. Ulrich *Sialm* (Wollerau SZ).

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Juni- und Juli-Nummer der «Folia Officiosa» berichten folgende Wahlen und Ernennungen: Dr. theol. Eduard *Achermann* zum Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich; Josef Walter *Halter*, bisher Vikar zu St. Anton in Zürich, zum Präfekten und Professor am Lehrerseminar in Rickenbach-Schwyz; P. Dominikus *Planzer*, OP, zum Spiritual des Frauenklosters St. Peter in Schwyz; Ulixes *Sargenti*, bisher Pfarrer von Grono, zum Vikar in Goldau (SZ); Paul *Steiner*, bisher Vikar an der Herz-Jesu-Kirche in Zürich 11, zum Pfarrer von Hombrechtikon; Professor Aemilio *Zanetti*, bisher Lehrer an der Sekundarschule in Poschiavo, zum Pfarrvikar in Suvretta-St. Moritz.

Priesterjubilare des Bistums Chur

Das *diamantene Priesterjubiläum* darf dieses Jahr begehen: Jubilar Alois *Suter*, Spiritual im St.-Anna-Heim, Steinerberg (Weihetag 10. Juli 1898). Die *goldene Jubelfeier* (Weihetag 1908) steht bevor: Pfarr-Resignat Karl *Becker*, Limbach/Hessen (19. Juli); Pfarrer Dr. Josef *Maeschig*, Celerina/Schlarigna (15. August); Kaplan Dr. Lorenz *Rageth*, Sedrun (2. August) und bischöfl. Vikar Adolph *Zanetti*, Poschiavo

(19. Juli). Auf 40 Jahre *Priesterwirken* dürfen zurückschauen (Weihe 21. Juli 1918): Pfarrer Meinrad *Eberle*, Unteriberg; Pfarrer Carl *Mayer*, Stäfa; Pfarrer Franz *Römer*, Glarus; Resignat Josef *Roth*, Hergiswil NW; Domsextar und Pönitentiar Ludwig *Soliva*, Chur; Pfarrer Josef *Wachter*, Mauren FL; und Klosterkaplan Josef *Zimmermann*, Sarnen. Das *silberne Priesterjubiläum* feiern (Weihe 2. Juli 1933): Pfarrer Josef *Gabriel*, Riemenstalden; Vikar Eugen *Häringer*, Adliswil ZH; Pfarrer Josef *Keßler*, Küssnacht SZ; Pfarrer Paul *Kuster*, Näfels; Pfarrer Alfred *Marty*, Morschach SZ; Pfarrer Alois *Nigg*, Schübelbach.

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administration Appenzell» verzeichnet in ihrer neuesten Nummer (7. Juli 1958) folgende Ernennungen und Mutationen im Diözesanklerus:

Neupriester Eugen *Boppert* als Kaplan nach Kirchberg; Neupriester Albert *Brunner* als Kaplan nach Jonschwil; Neupriester Josef *Romer* als Kaplan nach Sargans; Kaplan Werner *Neff*, Vilters, als Kurat nach Schlatt; Pfarrer Wilhelm *Gemperle* als Kaplan nach St. Gallenkappel; Pfarrer Gallus *Kolb*, Oberbüren, als Pfarrer nach Berg.

Priesterjubilare des Bistums Sitten

Das goldene Priesterjubiläum feiert heuer als einziger Überlebender des Weikurses von 1908 Oskar *Brantschen*, alt Dekan, Randa.

Den 25. Jahrestag ihrer Priesterweihe (25. Juni 1933) begingen: *Andenmatten* Oscar, Eischoll; Mgr. *Bayard* Josephus, Generalvikar, Sitten; *Brunner* Bruno, Brig; *Bumann* Medardus, Saas-Almagell; *Crettaz* Bernardus, Sion; *Epiney* Erasmus, Chippis; *Fardel* Othmarus, Leytron; *Fournier* Marcus, Monthey; *Imhof* Adolphus, Brig; *Lugon* Clovis, Sion; *Rouiller* Lucius, Bex; *Summermatter* Samuel, Brig; *Tichelli* Werner, Grengiols; *Hubert* Paulus, c. r., Morgins; *Jacquier* Julius, c. r., St-Oyen; *Défago* Dyonisius, c. r., Finhaut; *Surdez* Lucianus, c. r., St-Maurice; *Zacharias* Balet, OMC, St-Maurice; Petrus Antonius *Hasler*, OMC, Brig; Gilbertus *Michaud*, OMC, Montana; *Vorlet* Joannes, CSSR, Martigny; *Morand* Lucianus, OMI, Siders.

Priesterjubilare bei den Kapuzinern

Das silberne Priesterjubiläum können heuer folgende Patres der Schweizerischen Kapuzinerprovinz feiern:

P. Zacharie *Balet*, Vikar in St. Maurice; P. Engelhard *Kley*, Professor in Appenzell; P. Thaddäus *Vonarburg*, Definitor, Guardian in Schöpfheim; P. Eugen *Durrer*, Luzern; P. Kosmas *Diethelm*, Missionar; P. Roland *Bertsch*, Hausmissionar, St. Gallen; P. Hilmar *Pfenniger*, Missionspropagandist, Olten; P. Aimé *Piquerez*, Professor in Appenzell; P. Stanislaus *Robadey*, Bulle.

Kurse und Tagungen

Sommerschule für Volkstheater und Laienspiel

Vom 3. bis zum 9. August findet auf Schloß Wikon im Kanton Luzern — einem prachtvollen Ruhe- und Erholungsort — die traditionelle Werkwoche für *Volkstheater* und *Laienspiel* statt. Zur Teilnahme eingeladen sind die führenden Kräfte in Pfarrei, Schule und Gemeinde, die H.H. Pfarrer und Präsidés, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Schulschwester, Kindergärtnerinnen und alle Freunde des guten Volksspiels. Besonders herzlich begrüßen wir die jungen angehenden Spielleiter, deren es so vieler bedarf, um die bestehenden Lücken in den Dörfern und Pfarreiorganisationen auszufüllen.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Organisationsstelle: *Spielberatung SKJV*, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12, wo auch das genaue Programm bezogen werden kann.

Antike Kruzifixe

Gotisch und Barock, Holz bemalt. Verschiedene Größen und Preise.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel.

Ab 25. Juli neue Adresse: Aeschengraben 5, 2. Stock, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48
Telefon (061) 23 99 10

Antike Kerzenstöcke

Barock, Holz bemalt und Metall versilbert. Verschiedene Größen und Preislagen.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel.

Ab 25. Juli neue Adresse: Aeschengraben 5, 2. Stock, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Seminar-Soutanen

Seit 35 Jahren bekannt für sehr preiswerte Lieferung in strapazierfähigen Stoffen, Zingula, Birette.

J. Sträble,
bei der Hofkirche, Luzern

Ferien-Artikel

wie Sommer-Vestons, Tropical-Anzüge, Gilet-Collare, schwarze Hemden in sechs Qualitäten mit Krawatten, Hosenträger, Gürtel, Klappcollare und alle Sorten Kragen, leichte Wessenberger, imprägnierte, schwarze Baskenmützen, Nylonmäntel. Kleine Reisebreviere, vier Bände nur Fr. 102.—. Feldaltar und Einzelgeräte mit neuestem Rucksack von durchdachter Mustergültigkeit! Prompte Lieferung. Telefon (041) 2 33 18.

J. Sträßle, Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

● Beedigte Meßweinflieferanten

KELCHE MONSTRANZEN TABERNAKEL KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Engler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinflieferanten

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

Vergolden

Versilbern, Reparieren der Kultusgeräte sind eine Vertrauensarbeit. Der Vorteil keiner eigenen Werkstätte ermöglicht mir, die besten Fachleute der zahlreichen Betriebe, je nach der Spezialarbeit, geeignet zu wählen, und als Großabnehmer und Kenner der Facharbeit erhalte ich beste Qualitätsarbeit und Sonderpreise zu Ihrem Vorteil. Laufende Aufträge seit 35 Jahren aus dem ganzen Lande sind der beste Beweis für die Zuverlässigkeit. — In der Sommerperiode können solche Arbeiten besonders sorgfältig ausgeführt werden.

J. Sträßle,
Kirchenbedarf, Luzern

Polnischer Priester wünscht

Ferienaushilfe

in der Schweiz während der Monate August und September zu übernehmen. Spricht fließend deutsch und übernimmt Predigten und Beichtstuhl. — Sich zu wenden an:

Don Tadeusz Gogolewski, Roma
Pietro Cavallini 38.

Sommer-veston

aus einem leichten, sehr angenehmen Woll-Fresco, nicht glänzend. Dieser gut gearbeitete Sommerveston gestaltet Ihnen die heißen Tage angenehm, und bei seinem günstigen Preis von nur Fr. 75.— bleibt auch Ihr Budget intakt. Ansichtssendungen erfolgen umgehend. Bitte um Maßangabe.

SPEZIAL-GESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Selbständige

Haushälterin

sucht leichte Stelle zu geistlichem Herrn in der Zentralschweiz. — Offerten unter Chiffre 3331 erbeten an die Schweiz. Kirchenzeitung.

NEUERSCHEINUNGEN

PEMSEL JOH. N. **Jugend-Katechesen für die Berufsschulen**

Band I: Der Mensch. Leinen Fr. 17.—.

VEZIN AUGUST **Das Evangelium Jesu Christi.**

Zusammenschau und Erläuterung, mit einer Karte von Palästina und einem Plan von Jerusalem. Leinen Fr. 27.35.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Einzelhosen

Wissen Sie, daß wir das größte Lager an Einzelhosen für Priester führen? Sie finden hier ungefähr jede Größe, und wenn es mit dem Maße einmal nicht mehr reichen will, so ist unser Atelier in der Lage, Ihnen eine gutschitzende Hose zu nähen. — Für eine einzelne Hose brauchen Sie bei Roos nicht viel Geld auszugeben: Fr. 41.—, Fr. 57.—, Fr. 68.— usw.

SPEZIALGESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Kirchentepiche

nahtlos, aus einem Stück, in jedem Maß, oder Konfektion aus Rollenware. Kommunionbankläufer in extra dicker Wollqualität; besser als Polster, gibt keine Falten. Restposten zu billigen Preisen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern

Wandkreuze

Zement, Bronze, Holz, Originale und Kopien in größter Auswahl, im neuen, praktischen Ausstellungskasten, der als technisches Meisterstück sehenswert ist!

J. Sträßle, Ars Pro Deo,
Luzern

Mäntel

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantelwünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



L R U C K L I - C O L U Z E R N

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

ACHTUNG! NEUHEIT!

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

Kleriker-Hemd

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Klerikerhemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit steifem Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Die Kragen sind auswechselbar und gut waschbar. **Jede Größe sofort lieferbar!**

Ebenfalls sofort lieferbar: **Einzelveston**, ein- oder zweireihig. Tadellose Regenmäntel aus reiner Baumwolle in bester Vollzirnwirqualität und fabelhafter Paßform. — Verlangen Sie Prospekt, Auswahlen oder meinen Besuch.

Im Spezialgeschäft

E. Bossart, Flawil

Oberdorfstr. 15, Telefon (071) 8 35 14



Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremungen

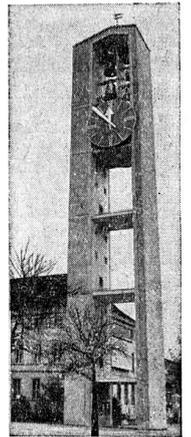
Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

ges. geschützt

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.



Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE

Telefon (034) 4 15 38

paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

heimgartner+co.

wil, st. g.

beratung und anleitung
für privatpersonen

Die Ferienzeit

ist doppelt angenehm mit einem **Tropical-Anzug**. Er ist nicht schwer, hat beste Form; das Lüsterfutter bleibt auch bei starkem Schwitzen stets trocken. Wer einmal diese porösen **Hosen** trägt, will im Sommer keine andern mehr. Leichte Sommer-Vestons, nicht glänzend. Schwarze **Hemden**, der große Saisonartikel, Krawatten, Träger, Gürtel, Wessenberger, Arbeitsmäntel, Regenmäntel, Baskenmützen. **Feldaltar-Artikel** einzeln lieferbar, Reisebreviere.

J. Sträble, Luzern,
Tel. (041) 2 33 18